

Herrmann von Wissmann und die Kolonisierung „Deutsch-Ostafrikas“

Der 1853 geborene Herrmann Wissmann trat 1870 in die preußische Armee ein, um Berufsoffizier zu werden. Gelangweilt vom wenig aufregenden Garnisonsleben ließ er sich zehn Jahre später beurlauben, um „Forschungsreisen“ zu unternehmen. 1881/82 durchquerte Wissmann als erster Weißer Afrika von West nach Ost. Von 1883 bis 1885 durchzog er im Auftrag des belgischen Königs mit einer schwer bewaffneten Truppe die zentralafrikanische Kasai-Region. Seine Aufgabe bestand in der Sondierung des Gebiets im Interesse seines Dienstherrn Leopold II., der sich anschickte, den „Kongo-Freistaat“ zu begründen und diesen in Besitz zu nehmen, um das Land schließlich rücksichtslos auszubeuten. Im Auftrag von Völkerkundemuseen waren Wissmann und seine Gefolgsleute zudem eifrig mit dem - oft gewaltsam vollzogenen - „Erwerb“ wertvoller Ethnografika befasst. Ein Jahr später gelang ihm erneut die Durchquerung des Kontinents.



Für seinen Kampf gegen die Swahili an der ostafrikanischen Küste wurde Wissmann auf unzähligen Sammelbildern und Postkarten zu „Deutschlands größtem Afrikaner“ stilisiert. Die Überfälle der „Wissmanntruppe“ wurden als humanitäre Aktionen zur „Befreiung“ der afrikanischen Bevölkerung von „arabischen Sklavenhändlern“ legitimiert. Seinen einflussreichen Gegenspieler, den hier in Ketten gezeigten Abushiri ibn Salim al-Harhi (Bushiri), ließ Wissmann kurzerhand hängen (Bild: Sammelbild aus der Reihe „Wissmann in Afrika“, undatiert)

Aufgrund seiner Afrika-Kenntnisse wurde Wissmann 1889 von Bismarck zum Reichskommissar für Ostafrika ernannt und mit der Bildung einer Kolonialtruppe („Wissmanntruppe“) beauftragt, die den Widerstand der Küstenbevölkerung gegen die deutschen Kolonialherren brechen sollte. Dabei ließ er zahlreiche Führer des „Araberaufstandes“ hinrichten und wandte als erster deutscher Kolonialoffizier die verbrecherische Taktik der „Verbrannten Erde“ an, wofür er selbst in Deutschland kritisiert wurde. Von den Koloniallobbyisten wurde Wissmann hingegen als „Kolonialheld“ gefeiert, der mit seinem schneidigen Credo – „Finde ich keinen Weg, so bahne ich mir einen!“ – zu beeindrucken verstand. Der Kaiser erhob ihn in den erblichen Adelsstand.

Sein fahrlässiger Umgang mit Steuergeldern und sein arrogantes Auftreten ließen ihn jedoch bei Kaiser Wilhelm II. bald in Ungnade fallen. 1891 wurde Wissmann seines Postens als Reichskommissar enthoben. Er blieb in Afrika und leitete 1892-94 eine lange Kolonne mit afrikanischen Trägern durch das Land, die das Dampfschiff „Herrmann von Wissmann“ von der ostafrikanischen Küste zum Nyassasee überführten. Erst im Folgejahr wurde ihm dann das begehrte Amt des Kolonialgouverneurs für „Deutsch-Ostafrika“ anvertraut. Wegen seines schlechten Gesundheitszustands und einer unerwarteten Beschneidung seiner Amtskompetenzen ließ er sich jedoch bereits 1896 in den vorzeitigen Ruhestand versetzen.



Das in Berlin gegessene Wissmann-Denkmal wurde 1908 in Dar es Salaam eingeweiht. Nach dem Verlust der deutschen Kolonien im Ersten Weltkrieg wurde es nach Hamburg verschifft, wo es ab 1922 vor der Universität stand. 1968 sahen die APO-Studenten in der Bronzeplastik eine „preußische Schießbudenfigur“ und schritten 1967 sowie nach neuerlicher Aufstellung nochmals 1968 zum Denkmalsturz. Seitdem ist der lädierte Wissmann in der Sternwarte Bergedorf deponiert (Foto: Gisela Floto, ullstein bild, 1967)

Auch wenn Wissmann nur wenige Monate in der Kolonie regierte, hatten einige von ihm initiierte Verordnungen verheerende Folgen. So war etwa die von ihm vorbereitete und von seinem Nachfolger eingeführte Besteuerung der Bevölkerung ein Hauptgrund für den Ausbruch des Maji-Maji-Krieges gegen das Kolonialregime im Juli 1905.

Für seinen Kriegszug in Ostafrika wurde Wissmann schon zu Lebzeiten mit Straßennamen gewürdigt. In den 1920er und 1930er Jahren erfolgten weitere Ehrungen. Hamburg errichtete in dieser Zeit sogar zwei Wissmann-Denkmäler, und auch Wandsbek plante eine Straßenbenennung nach Wissmann. Realisiert wurde diese aber erst 1950 - als sich andere deutsche Städte schon gegen eine Würdigung von Kolonialkriegern aussprachen. In den Akten zur Wandsbeker Straßentaufe wird Wissmann als „Afrikaforscher“ geführt.



Koloniale Tradition in der ehemaligen Lettow-Vorbeck-Kaserne in Hamburg-Jenfeld: Reliefs zelebrieren die Kommandeure der „Schutztruppe“ von „Deutsch-Ostafrika“. Noch immer fehlt ein überzeugendes Erinnerungskonzept für einen verantwortungsbewussten Umgang mit dem denkmalgeschützten Ensemble (Foto: Arbeitskreis Hamburg Postkolonial, 2011)

„Wir waren es satt, von ihnen gequält zu werden“

Das moderne Tansania gilt als friedliches und stabiles Land in einer unruhigen Region. In der tansanischen Geschichte gab es jedoch erbitterte Kämpfe gegen den Kolonialismus. Nachdem militärischer Widerstand verlustreich scheiterte, gelang es schließlich der Zivilgesellschaft, die Kolonialherrschaft friedlich zu beenden. 1961 erlangte Tanganjika als erstes Land Ostafrikas die Unabhängigkeit. 1964 ging es mit Sansibar zur Vereinigten Republik Tansania zusammen.

Widerstand gegen das aggressive Vorgehen der *Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft* (DOAG) regte sich von Beginn an. Als die Gesellschaft 1888 dem Sultan von Sansibar die Kontrolle über den wichtigen Küstenstreifen entriss, führte dies zur Gegenwehr der lokalen Bevölkerung. Außer in Bagamoyo und Dar es Salaam wurde die DOAG aus all ihren Stationen vertrieben. Erst nach Aufstellung der so genannten „Schutztruppe“ unter Hermann Wißmann 1889/90 gelang es den Deutschen, die Kolonie weitgehend zu kontrollieren. Die kaiserlichen Truppen waren waffentechnisch weit überlegen. Dennoch konnten die Wahehe 1891 ein über 300 Soldaten starkes Bataillon vernichtend schlagen. Erst Jahre später konnte ihr bis heute verehrter Herrscher Mkwawa besiegt werden. Den Kopf des legendären Anführers nahmen die Deutschen als Trophäe mit.



Glorifizierende Darstellung der deutschen „Schutztruppe“, die während des Maji-Maji-Krieges 1905-1907 das südliche Tansania verwüstete und ganze Regionen entvölkerte (Gemälde von Wilhelm Kuhnert: *Überfall auf dem Marsch*, 1906)



Wegebau in Deutsch-Ostafrika: Weibliche Kettenhäftlinge bei der Zwangsarbeit (Foto: bpk, J.M.Santos, um 1900)

Das koloniale Wirtschaftssystem beruhte auf der Ausbeutung der lokalen Bevölkerung und sollte zumindest den Herrschaftsapparat finanzieren. Steuern, Abgaben und Arbeitszwang sowie willkürliche Verwaltung und rassistischer Herrenwahn ließen die Unzufriedenheit ins Unerträgliche wachsen. 1905 führte dies zur Maji-Maji-Bewegung. *Maji* (Kiswahili für: „Wasser“) war eine Kriegsmedizin, welche die Gewehrkerne der Deutschen zu Wassertropfen verwandeln sollte. Angehörige von über zwanzig ostafrikanischen Völkern beteiligten sich in den folgenden zwei Jahren am Krieg gegen die verhassten Besatzer. Mazepale Luoga berichtete später: „Ich kämpfte gegen die Deutschen, obwohl ich nicht an die Maji-Medizin glaubte. (...) wir waren es satt, von ihnen gequält zu werden.“ Die *Deutsch-Ostafrikanische Zeitung* forderte: „Bedingungslos zu Kreuze kriechen oder Krieg bis zur Vernichtung!“ Der deutschen Strategie der „verbrannten Erde“ fielen in der Folge weit über 100.000 afrikanische Männer, Frauen und Kinder zum Opfer – mehr Menschen als in jedem anderen Kolonialkrieg der Deutschen.

Mit der traumatischen Erfahrung des Maji-Maji-Krieges endete der militärische Widerstand in der Kolonie „Deutsch-Ostafrika“. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das nun Tanganjika genannte Gebiet von Großbritannien verwaltet, Belgien sicherte sich Burundi und Ruanda. In Tanganjika kanalisierte sich der antikoloniale Widerstand in zivilgesellschaftlichen Organisationen. Sie ermöglichten es der afrikanischen Elite, Forderungen gegenüber der Kolonialmacht erfolgreich zu artikulieren. Schließlich gelang es der 1953 gegründeten *Tanganyika African National Union* (TANU) unter der Führung von Julius Nyerere, sich an die Spitze einer breiten Nationalbewegung zu stellen. In Verhandlungen mit Großbritannien wurde am 9. Dezember 1961 die Unabhängigkeit erreicht.



Zum 100. Jahrestag des Maji-Maji-Krieges erinnerten AktivistInnen aus Tansania und Deutschland an die bis heute nicht aufgearbeiteten Kolonialverbrechen der Deutschen in Ostafrika (Foto: Daniela Inconronato, 2005)

Autor:
Dr. Jigal Beez, geb. 1969 in Kiel, Ethnologe, lebt seit vielen Jahren in Ost- und Südafrika, zahlreiche Veröffentlichungen zur Geschichte und Gegenwart Ostafrikas, u.a. *Geschosse zu Wassertropfen: Sozio-religiöse Aspekte des Maji-Maji Krieges in Deutsch-Ostafrika* (2003), Mitherausgeber von *Der Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika, 1905-1907* (2005)

Hans Dominik und die Kolonisierung Kameruns

Hans Dominik wurde am 7. Mai 1870 in Kulm/Preußen geboren. Nach dem Gymnasium trat er als Fahnenjunker in das Grenadierregiment 12 in Frankfurt/Oder ein und bildete dort später Rekruten aus. Als es in der deutschen Kolonie Kamerun 1893 wegen sich häufender Benachteiligungen und Misshandlungen von Söldnern aus Dahomey (heute: Benin) zu einer Meuterei gekommen war, wurden der junge Leutnant und sein Kompaniechef Curt Morgen vom Auswärtigen Amt mit dem Aufbau einer regulären kaiserlichen „Schutztruppe“ für Kamerun beauftragt. Nach dem Vorbild des von ihm bewunderten Hermann Wissmann rekrutierte Dominik in Ägypten eine Truppe sudanesischer Söldner, die nach Auflösung von englischen Regimentern stellungslos waren. Sie bildeten den Kern der gefürchteten, von deutschen Offizieren zum Gehorsam geprägten Truppe, die den „kolonialen Frieden“ dauerhaft sichern sollte.



Enteignet, vertrieben, versklavt: Gegen die Kpe (Bakweri) am Kamerunberg richtete sich eine der ersten „Strafexpeditionen“ von Hans Dominik in 1894/95, bei der die Stadt Buea zerstört wurde. Der Überfall machte den Weg frei für landwirtschaftliche Großproduktion: kleinere hanseatische „Kaufmannsplantagen“ wichen riesigen Kakao-, Kaffee- und Tabakpflanzungen. Woermann und Jantzen & Thormählen gründeten dazu kapitalkräftige Unternehmen wie die „Westafrikanische Pflanzungsgesellschaft Bibundi“ (Karte „Das Kamerun-Gebirge“, Deutsches Koloniallexikon, 1920)

Mit dem Eintreffen der „Schutztruppe“ unter Morgen und Dominik begann eine äußerst gewalttätige Phase der Kolonisierung Kameruns. Im Landesinneren wurden zahlreiche „Strafexpeditionen“ gegen die Zivilbevölkerung geführt. Sofort nach seiner Ankunft in Duala nahm Dominik an einer Militäraktion gegen die im Nordwesten lebenden Abo teil. 1895 wurden die Kpe bei Buea am Kamerunberg, im gleichen Jahr die Bakoko und Wute unterworfen. Bald darauf übernahm Dominik die Militärstation Jaunde, die er als „Modellstation“ verstand. Über viele Jahre hinweg herrschte er hier mit offenem Terror und ließ ein Schreckensregime errichten, das tiefe Spuren im kollektiven Gedächtnis der südkamerunischen Bevölkerung hinterlassen hat.

1901 zog Dominik als Sonderbeauftragter des Kolonialgouvernements aus, um das nördliche Gebiet Adamaua, das von den Fulbe beherrscht wurde, unter deutsche Oberhoheit zu bringen. Und auch hier hielt er sich an seine Kampf- und Lebensdevise: „Nicht rechts geschaut, nicht links geschaut, gradaus, auf Gott vertraut und durch!“ Als rüchbar wurde, dass er Frauen gefangen nehmen ließ, um sie an

Hilfstruppen zu „verschenken“, wurde er selbst im Reichstag kritisiert. So lebt die Figur des Mayor *Dzomnigi* heute nicht nur im Süden Kameruns als Schreckensmythos fort. Auch im Norden des Landes steht *Doumnik* für Mord, Folter, Kopfsteuer und Zwangsarbeit.



Im Auftrag der Kolonialregierung unterwarf Hans Dominik von Jaunde aus auch den Südosten des Landes. Die in Hamburg ansässige „Gesellschaft Süd-Kamerun“ erhielt dort die Konzession zur Ausbeutung der Ressourcen. Zehntausende Männer, Frauen und Kinder mussten Kautschuk und Elfenbein abliefern und in langen Karawanen zur Küste tragen. Die Verarbeitung der wertvollen Rohstoffe erfolgte oft in Harburg, wo Firmen wie H.C. Meyer jr. („Stockmeyer“) und Heinr. Ad. Meyer („Elfenbeinmeyer“) ihren Sitz hatten (Foto: Koloniales Bildarchiv Frankfurt/Main, vor 1910)

Von der deutschen Koloniallobby hingegen

wurde Hans Dominik für die kompromisslose Durchsetzung der deutschen Herrschaft in Kamerun hoch gelobt. Die „Gesellschaft Süd-Kamerun“ stiftete schon bald nach seinem Tod ein Denkmal, das 1912 in Kribi eingeweiht wurde. 1914 wurde ein zweites Denkmal nach Kamerun transportiert, das in Jaunde errichtet werden sollte, wegen des Ersten Weltkrieges aber nicht zur Aufstellung kam. Um 1930 wurden dann beide Dominik-Statuen von Kamerun nach Hamburg verschifft. Eines der beiden Denkmäler fand in der NS-Zeit einen prominenten Platz in Dominiks Garnisonsstadt Frankfurt/Oder. Das andere Monument wurde 1935 vor der Universität Hamburg aufgestellt. Der Platz diente fortan als zentraler Erinnerungs- und Veranstaltungsort für NS-Propaganda zur Rückgewinnung der deutschen Kolonien. Seit 1947 wird Hans Dominik in Wandsbek als „Afrikaforscher“ mit einem „Dominikweg“ geehrt.



Vom Sockel gestürzt: 1935 hatte Hamburgs Koloniallobby dem Wissmann-Denkmal vor der Universität die Figur des „Schreckens von Kamerun“ gegenüber gestellt. 1968 wurde der bronzene Dominik von protestierenden Studenten gestürzt, heute ist er im Geräteschuppen der Sternwarte Bergedorf entsorgt (Foto: ullstein bild, 1967)

Autor:

Prof. Albert Gouafo, Universität Dschang/ Westkamerun, diverse Publikationen, darunter: *Wissens- und Kulturtransfer im kolonialen Kontext: Das Beispiel Kamerun-Deutschland 1884-1919* (2007)

„Der Tag kommt“

Deutschlands koloniale Herrschaftsetablierung in Togo und Kamerun traf in zahlreichen Gegenden auf entschlossene militärische Gegenwehr. Nach der Unterwerfung durch die Deutschen nahm der Widerstand einheimischer Gesellschaften neue Formen an. Gegen Frankreichs und Großbritanniens Herrschaft, die erst 1960/61 zu Ende ging, wurde dann erneut auch bewaffnet gekämpft.

Die so genannten „Schutzverträge“, die 1884 mit lokalen Herrschern in den Küstengebieten der späteren deutschen Kolonien Togo und Kamerun ausgehandelt wurden, waren von Anfang an umstritten und riefen sogar bewaffneten Widerstand hervor. Auf noch heftigere Gegenwehr trafen dann die verharmlosend als „Polizeitruppe“ (Togo) bzw. „Schutztruppe“ (Kamerun) bezeichneten Kolonialarmeen des Deutschen Reiches, die mit Beginn der 1890er Jahre die weiten Inlandsgebiete unter Kontrolle zu bringen suchten.



Schon bald nach der Errichtung der so genannten „Schutzherrschaft“ in Kamerun stürmten reichsdeutsche Marineeinheiten den Küstenort Hickorytown. Sie zerstörten das Haus des Douala-Führers Kum'a Mbape, der nicht bereit war, sich den Deutschen zu unterwerfen. Der dabei geraubte Tangué - Bootsschmuck und Herrschaftsinsignie zugleich - wurde in das Völkerkundemuseum in München geschafft. Bayern verweigert den Nachkommen Kum'a Mbares bis heute die Rückgabe
(Foto: AfricAvenir International, 2010)

Um die deutsche Herrschaft im Lande durchzusetzen, zogen die Kolonialtruppen zu zahlreichen - oft genozidal geführten - Unterwerfungsaktionen aus. In Togo kam es bis 1908 zu mindestens 30, in Kamerun sogar zu weit über 100 militärischen Auseinandersetzungen. Noch heute werden in Kamerun und Togo die Führer des Verteidigungskampfes, wie zum Beispiel Kuva aus Buea, Asunganyi aus Bangwa oder Nbema aus Sansanne Mangu als Widerstandshelden verehrt.



Die deutschen Kolonialtruppen trafen in vielen Regionen von Togo und Kamerun auf entschlossene Gegenwehr versierter Krieger und Streitkräfte. Im Bild die Kavallerie des Banusultans Schehu Sanda aus dem Norden Kameruns
(Foto: Archiv Stefanie Michels, um 1900)

Physische Gewalt blieb auch nach dem Abschluss offizieller „Unterwerfungsverträge“ Teil des kolonialen Alltags. Die Gegenwehr nahm nun andere Formen an: Die Bewohner-

Innen ganzer Dörfer wanderten über die kolonialen Grenzen ab, (Kopf-)Steuerlisten wurden manipuliert, politische Führer jahrelang vor den Deutschen versteckt. Zur Landarbeit gezwungene Männer und Frauen leisteten passiven Widerstand auf den Plantagen, afrikanische Soldaten der „Schutztruppe“ rebellierten bewaffnet gegen die Prügel-exzesse der deutschen Offiziere. Anfang des 20. Jahrhunderts schickten die Douala-Führer aus Kamerun Eingabe um Eingabe nach Berlin und trugen damit maßgeblich zur späteren Abberufung des verhassten Gouverneurs Puttkamer bei. Auch in der angeblichen „Musterkolonie“ Togo wurden 1913 Beschwerden über das deutsche Kolonialregime verfasst. Auch hier wurden Rechtsgleichheit, politische Mitsprache und ein Ende von Zwangsarbeit, Kettenhaft und Prügelstrafe gefordert.

Der in Kamerun als Nationalheld verehrte Mebenga m'Ebono alias Martin Paul Samba (um 1875-1914) wurde in Berlin zum Unteroffizier ausgebildet. Nach seiner Rückkehr diente er in der kolonialen „Polizeitruppe“, wandte sich aber später gegen das deutsche Kolonialregime und plante einen Aufstand. 1914 wurde er festgenommen und hingerichtet
(Foto aus: Madeleine Mbono Samba Azan: *Martin Samba. Face à la pénétration allemande au Cameroun*, um 1893)



Als der Erste Weltkrieg die Kolonien erreichte, wandten sich noch mehr Menschen in Kamerun und Togo gegen die Kolonialmacht. Dies trug maßgeblich zur schnellen deutschen Niederlage gegen die Alliierten bei. Die in die Sieger gesetzten Erwartungen wurden jedoch bitter enttäuscht. Der Völkerbund genehmigte die Teilung der ehemaligen Kolonien, die nun von Frankreich und Großbritannien „verwaltet“ und auf die „Selbstbestimmung vorbereitet“ werden sollten. Doch die Herrschaft blieb weitgehend kolonial. So setzte sich der Widerstand auch unter der neuen Mandats Herrschaft fort. 1926 streikten in Togo die Marktfrauen gegen die Kopfsteuer. Nationalistische Untergrundorganisationen wurden geschaffen. In Kamerun stieg Alexander Douala Manga Bell nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem wichtigen Politiker der Dekolonisation auf, während die radikalere *Union des Populations du Cameroun* (UPC) unter dem Gewerkschaftsführer Ruben Um Nyobé bewaffnet für die Unabhängigkeit stritt. Für das französische Territorium wurde die Selbstständigkeit 1960, für den britischen Teil dann ein Jahr später erreicht. Im April 1960 konnte auch Togos erster Präsident Sylvanus Olympio seinen befreiten Landsleuten zurufen: „Die Nacht ist lang, aber der Tag kommt!“

Autorin:

Dr. Stefanie Michels, geb. 1971 in Opladen, Afrikanistin und Historikerin, lebt in Leverkusen, zahlreiche Publikationen zur Kolonialgeschichte Kameruns, u.a.: *Schwarze deutsche Kolonialsoldaten. Mehrdeutige Repräsentationsräume und früher Kosmopolitismus* (2009), in Vorbereitung: *Deutsche Kolonialzeit in Kamerun* (Hg.)